

# Soziale Arbeit in Gesellschaft : ein Tagungsbericht der Summer School 2010

Autor(en): **Rotzetter, Fabienne**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit = Revue suisse de travail social**

Band (Jahr): - **(2011)**

Heft 10

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-832480>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

---

# Notizen aus Forschung und Lehre / Notes de recherches et d'enseignement

Fabienne Rotzetter

## Soziale Arbeit in Gesellschaft – Ein Tagungsbericht der Summer School 2010

### Übersicht über die Vorträge und Workshops

Soziale Arbeit in Gesellschaft war das diesjährige Thema der Sommer-School der Hochschule für Soziale Arbeit, FHNW in Kooperation mit der Philipps-Universität Marburg, Institut für Erziehungswissenschaft und der Katholischen Hochschule für Soziale Arbeit Mainz. Wie jedes Jahr fanden die interessanten Vorträge und Workshops in den schönen und kühlen Räumlichkeiten der Basler Universität statt. Draussen rundeten Sonnenschein, warme Temperaturen und der betörende Duft nach Lindenblüten auf dem Petersplatz das Gefühl studentischer Privilegiertheit ab. Das kulturelle und soziale Kapital der Studierenden wurde durch die Bildung und den Austausch mit Dozierenden und unter Studierenden weiter erhöht. Das Verfügen über eben diese Kapitalien bewirkt, dass sie als Gruppe in den Armutsforschungen, wie Ueli Mäder in seinem Vortrag erwähnt, nicht einbezogen werden, obwohl zum Teil sehr wenig ökonomisches Kapital vorhanden ist. Die hochkarätigen Referentinnen und Referenten und die in sich stimmige Organisation der gesamten Woche durch Prof. Sigrid Schilling liessen den Bologna-Leistungsdruck in den Hintergrund treten und ermöglichten Bildung als dialogischen Prozess in eine offene Zukunft. Das freudvolle Drumherum nahm dem Inhalt der School aber nichts von seiner Ernsthaftigkeit. Soziale Arbeit in der Gesellschaft warf als Thematik die zentralen Fragen zu den aktuellen sozialen Problemen, der gesellschaftlichen Solidarität und der Funktion Sozialer Arbeit auf. Das Einstiegsreferat von Prof. Dr. Schultheis stellte die zwei soziologischen Kernfragen «In welcher einer Gesellschaft leben wir?» und «Welch ein Typ Mensch wird durch das

aktuelle System gefördert». Die damit gestellte Zeitdiagnose ergab einmal mehr, dass durch die strukturellen Veränderungen der Gesellschaft und insbesondere der Arbeitswelt sich die Menschen heute als Unternehmer und Unternehmerinnen ihrer selbst behaupten müssen und dadurch ein Menschentyp befördert wird, der seine Employability (Arbeitsmarktfähigkeit) unter Beweis stellen kann. Die dafür benötigten Fähigkeiten sind nicht mehr nur fachlicher Natur, sondern beziehen sich vor allem auf überfachliche Kompetenzen und Haltungsfragen. Intrinsische Motivation, Charisma, Selbstmanagement, Selbständigkeit sind gefragt und dies alles zu einem möglichst niedrigen Lohn. Damit zählen all jene zu den gesellschaftlichen Verlierern, die die notwendige Flexibilität und Selbständigkeit aus irgendwelchen Gründen nicht aufbringen können (Familien mit Kindern, Behinderte, Migrantinnen und Migranten sowie Schweizer und Schweizerinnen mit niedriger Schulbildung). Am Grundsatz der Demokratie, dass «die Stärke des Volkes sich misst am Wohl der Schwachen» (Präambel der Schweizerischen Bundesverfassung), wird zunehmend gerüttelt und die dafür notwendige Solidarität und Umverteilung in Frage gestellt. Dies zeigte auch der an Dr. Schultheis anschliessende Vortrag von Bettina Zeugin von Caritas Schweiz. Sie vertrat Dr. Carlo Knöpfel, der kurzfristig leider verhindert war, und lieferte Fakten, Zahlen und Perspektiven zur Armut in der Schweiz und zur Armutsbekämpfung durch Caritas und die Politik. «Armut halbieren» ist das Schlagwort der Kampagne von Caritas Schweiz, die aufzeigt, dass ca. jede 10 Person in der Schweiz von Armut betroffen ist. Mit konkreten Erwartungen an die Politik und eigenen Massnahmen möchte Caritas ihren Beitrag zur Bekämpfung der Armut in der Schweiz leisten (siehe [www.armut-halbieren.ch](http://www.armut-halbieren.ch)). Das Referat von Prof. Dr. Susanne Maurer am zweiten Morgen der Sommer-School führte mit machttheoretischen Überlegungen die Denkfigur der «Sozialen Arbeit als Grenzbearbeitung» ein und zeigte auf, dass es keinen emanzipatorischen Ausweg für die Soziale Arbeit aus dem doppelten Mandat gibt. Nach Maurer geht es darum, nicht jenseits der Macht zu agieren, sondern im Diesseits der Macht deren produktive Kraft für die Klientinnen und Klienten Sozialer Arbeit zu nutzen. Prof. Dr. Peter Sommerfeld verdeutlichte im Anschluss daran den Zusammenhang von Sozialer Arbeit und den Grundfesten einer Demokratie. Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit waren die Schlagwörter einer sozialen Bewegung, die die Demokratie zu ihrem Ziel hatte. Diese Kampfbegriffe richteten sich gegen Unterdrückung, gegen Reichtum für Wenige während viele arm sind und gegen die Dominanz von Partialinteressen. Wichtig ist, sich zu vergegenwärtigen, dass diese demokratischen Grund-

überzeugungen nicht unbedingt der Mehrheitsmeinung entsprechen und durchaus durch Mehrheitsentscheide abgeschafft werden können (z. B. Nationalsozialismus). Zudem entzieht sich heute das Wirtschaftssystem durch die Ortsungebundenheit des Kapitals zunehmend der demokratischen Kontrolle. Die technische Entwicklung ermöglicht neue Formen der Akkumulation von Kapital und macht den Staat dadurch erpressbar (z. B. *too big to fail*). Obwohl wichtige Themen in demokratischen Diskursen «durchgespielt» werden, fallen die Entscheidungen jenseits davon. Und das ökonomische Denken dringt immer mehr auch in jene gesellschaftlichen Bereiche vor, die eigentlich demokratisch vor einer Wettbewerbsmentalität geschützt werden sollten. Sommerfeld spricht mit dem Begriff der «New Governance» von einem «neoliberalen Bombardement» jeglicher Institutionen. Das New-Public-Management, das beispielsweise im Gesundheitswesen für jede Krankheit den Heilungsprozess standardisieren möchte, verkennt, dass sich menschliche Entwicklung und Bildung nicht standardisieren lassen und dass diese sehr wichtigen Pfeiler einer Gesellschaft damit eher gefährdet als sichergestellt werden. In die selbe Richtung zielt die Verbreitung der Risikoorientierung in der Sozialen Arbeit, die den zentralen Auftrag der sozialen Integration infrage stellt. Darauf wird im Anschluss an die Tagungsübersicht in diesem Bericht noch genauer eingegangen. Am dritten Morgen der Sommer-School stellte Prof. Dr. Timm Kunstreich die Frage nach einer kritischen Sozialen Arbeit. In Anlehnung an Martin Buber und Paulo Freire zeigte er auf, dass es darauf an kommt, Partizipation der Klientinnen und Klienten durch den Dialog zu ermöglichen. Der Dialog ist die Einheit von Aktion und Reflexion und ermöglicht eine echte Auseinandersetzung des Ichs mit dem Du. Präsenz, Beziehung, Begegnung, Unmittelbarkeit, Subjektsein etc. sind Begriffe, die den Dialog im Unterschied zum vergegenständlichten Verhältnis vom Ich zum Es auszeichnen. Dem klassischen Prozessmodell von Anamnese, Diagnose, Behandlung und Evaluation stellt er ein am Dialog orientiertes Modell mit den Schritten Problemsetzung, Handlungsorientierung, Assistenz und Verständigung gegenüber. Mit allen Beteiligten wird gemeinsam eine Problemsetzung vorgenommen. Die daran anschliessende Handlungsorientierung nimmt die Professionellen in die Pflicht und lässt nicht alleine die Klientinnen und Klienten wie bei einer Diagnose für das allfällige Scheitern verantwortlich sein. Der Bezugspunkt allen Handelns sind die Willensäusserungen und Lebensentwürfe der Adressaten und Adressantinnen und im Dialog mit ihnen geschieht die Verständigung über die Nützlichkeit einer Intervention. Prof. Dr. Bernhard Hauptert konzentrierte sich in seinem Referat auf die

Einflüsse der «New Economy» auf die Soziale Arbeit. Die neoliberale Mentalität dringt, wie bereits im Vortrag von Schultheis und Sommerfeld gehört, immer mehr in jegliche Bereiche der Gesellschaft vor. Die Sphäre des Sozialen, die eigentlich durch den demokratischen Staat vor dem Markt geschützt werden sollte, wird zunehmend durch ökonomische Prinzipien bestimmt. Dadurch und in Anbetracht der Zunahme der Armutspopulation und der gesellschaftlich «Überflüssigen» als eine Folge davon stellt sich die soziale Frage heute neu und dramatisch. Auch in der Sozialen Arbeit werden Klientinnen und Klienten zu Kunden und Kundinnen und die Hilfeangebote zu Dienstleistungen. Dabei ist die professionelle Beziehung gerade keine Kundenbeziehung, sondern ein reziprokes Verhältnis, in das Professionelle und Klientel nicht nur rollenförmig sondern auch als ganze Personen (diffus) involviert sind. Prof. Dr. Ueli Mäder schloss mit seinem Referat am Donnerstagmorgen die Reihe der Vorträge ab. Mit viel Bildmaterial veranschaulichte er wie der öffentlich mediale Diskurs durch die Definitionsmacht der Wirtschaft geprägt ist. Wie kann die soziale Arbeit im Bereich des Sozialen die Definitionsmacht übernehmen? Position ergreifen, aufklären, auf Definitionen achten, Kontexte weiter fassen, sich mit Machtanalysen auseinandersetzen etc. sind Handlungsaufforderungen an die Studierenden, die dadurch zur Definitionsmacht der Sozialen Arbeit beitragen können.

An den Nachmittagen der 4-tägigen School fanden jeweils verschiedene Workshops statt. Bettina Zeugin, Prof. Dr. Bernhard Hauptert, Prof. Dr. Timm Kunstreich, Prof. Dr. Ueli Mäder, Prof. Dr. Susanne Maurer und Prof. Dr. Peter Sommerfeld führten die Diskussionen im Anschluss an ihre Vorträge mit den Studierenden in einem kleineren Kreis weiter. Dazu kam ein Workshop zum Thema Soziale Nachhaltigkeit als Leitgedanke einer planungsbezogenen Sozialen Arbeit von Stephanie Weiss und Patrick Oehler sowie einer zur Thematik der Integrationsmassnahmen und ihrer ausgrenzenden Wirkung in der Sozialhilfe mit Kurt Wyss. Die Form der Workshops ermöglichte angeregte Diskussionen unter Studierenden und Dozierenden auf hohem Niveau. Das Engagement aller für eine gerechtere Welt und eine Weiterentwicklung der eigenen Profession war deutlich zu spüren.

### **Inhaltliche Vertiefung**

Im Referat sowie im Workshop von Prof. Dr. Peter Sommerfeld standen die demokratischen Grundfeste der Gesellschaft sowie der Sozialen Arbeit, die durch die Verbreitung der neoliberalen Mentalität ins Wanken geraten, im

Zentrum. In der Sozialen Arbeit äussert sich dies beispielsweise in der zunehmenden Risikoorientierung. Grundsätzliche demokratische Errungenschaften, wie der Resozialisationsgedanke im Strafvollzug, werden dadurch in Frage gestellt. Auch in der Sozialhilfe scheint teilweise das Recht auf Hilfe in Notlagen durch die vielen Anstrengungen im Bereich der Missbrauchsbekämpfung brüchig zu werden. Der Fokus liegt auf dem Risiko und dessen Vermeidung. Dramatische Einzelfälle werden als Beweis für das Scheitern des gesamten Systems angeführt und die Frage nach würdigen oder unwürdigen Hilfsbedürftigen steht immer mehr im Vordergrund. Medial präsente Begriffe wie Scheininvalide, Sozialhilfebetrüger und Kuschelpädagogik verdeutlichen dies. Nebst dem, dass es sich hierbei um einen gesellschaftlichen Kampf um Grundwerte handelt, ist diese individualisierte Betrachtungsweise von gesellschaftlichen Problemen und die Schuldzuweisung an die Betroffenen Ausdruck falscher Projektionen einer verunsicherten Gesellschaft. Durch die Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft und die damit einhergehende Pluralisierung und Individualisierung von Lebenswelten dienen Andersartige wieder stärker als Projektionsflächen gegen die eigene Verunsicherung und damit der eignen Stabilisierung. Insbesondere VerliererInnen und Unterprivilegierte sind auf diese Abgrenzung «gegen unten» angewiesen, um sich selbst als dazugehörig und gut zu erleben. Durch Ausgrenzung wird gesellschaftliche Kohäsion hergestellt. Die Soziale Arbeit ist mitten in diesen Kampf um die demokratische Semantik und die laufenden Ausgrenzungsmechanismen verstrickt. Als Profession, die für den demokratischen Zentralwert der Brüderlichkeit auf institutioneller Ebene zuständig ist, muss sie sich dieser Mechanismen bewusst sein und in den Kampf einmischen. Denn sie ist in ihrer Funktion darauf angewiesen, dass die demokratischen Grundwerte der Gesellschaft bestehen bleiben und weiterentwickelt, statt abgeschafft werden. Wie die Soziale Arbeit selber ausgrenzend wirken kann, wird beispielsweise von Kurt Wyss anhand der Workfare-Logik bei Integrationsmassnahmen aufgezeigt. Sommerfeld betont die Bedeutung professioneller Problemlösungen, die die demokratischen Grundwerte als zentrale Leitorientierung verfolgen. Der Beitrag der Profession an die laufende Debatte besteht in der Entwicklung und Bereitstellung solcher professioneller Problemlösungen, die die Prioritäten der Sozialen Arbeit begründet zu verteidigen vermögen. Mit einer kritischen Distanz zu herrschaftlichen und populistischen Vorgehensweisen können Professionelle einen Betrag dazu leisten, indem sie hinterfragen, was sie tun, und sich auch auf politischer Ebene dafür einsetzen, dass «die Stärke des Volkes sich misst am Wohl der Schwachen». und Pflege älterer Menschen, der Drogenpolitik bis hin zum Umgang mit

MigrantInnen handelt. Gegen die Selbstfesselung eines resignativen «Realismus», der sich im Denkgefängnis des jeweiligen Mainstreams, heute in dem des Neoliberalismus, einsperren lässt, gilt es Mut zu machen für eine das Denken befreiende Perspektive und Motivation, die lauten könnte: Eine andere Welt ist möglich.